

Kenneth Rogoff

.... galt in seiner Jugend als einer der hoffnungsvollsten Schachspieler der USA. Selbst Bobby Fischer schrieb 1969 einen kleinen Artikel über eine seiner Partien („Was mir an Ken am besten gefallen hat, war sein selbstbewusster Stil; er wusste genau, was er wollte“).

Anfang der 70er Jahre tourte der junge Rogoff in Sachen Schach durch Europa und brachte es 1976 bis ins Interzonenturnier von Biel. Aber Ende der 70er Jahre verlor sich die Spur des Großmeisters, der einst die Klängen mit Tal, Smyslow, Petrosjan, Portisch, Larsen, Hübner & Co. kreuzte. Er hatte das Schachbrett abrupt an den Nagel gehängt und sich mit aller Konsequenz auf seine berufliche Karriere konzentriert, die ihn 2001 zum Chefökonom des Internationalen Währungsfonds avancieren ließ.

Heute ist der 53-jährige Amerikaner Professor für Volkswirtschaftslehre an der Harvard-Universität in Cambridge. Rogoff ist verheiratet und hat zwei Kinder.



1. Wer ist Ihrer Meinung nach die a) am meisten über- und die b) am meisten unterbewertete Persönlichkeit der Schachgeschichte?

a) Der am meisten unterbewertete Schachspieler liegt wahrscheinlich irgendwo in einem Grab in der früheren Sowjetunion und sah sich zu Lebzeiten aufgrund der Launenhaftigkeit – oder sollte ich besser sagen 'Böswilligkeit'? – des alten Sowjetsystems aller Chancen beraubt, an großen, prestigeträchtigen Turnieren teilzunehmen.

b) In der Rubrik „überbewertet“ fällt mir auf Anheb niemand Spezielles ein. Aber wenn Sie mir eine Pistole an den Kopf setzen würden, müsste ich gestehen, dass ich mich nie sonderlich um Botwinniks Partien geschert habe und mir gewünscht hätte, dass Keres oder Bronstein ihn vernichtet hätten (einige werden nun vielleicht sagen, dass sie es geschafft hätten, wenn das System sie gelassen hätte, aber dafür existieren meines Wissens keine handfesten Beweise).

2. Was halten Sie für die schädlichste Entwicklung im modernen Schach?

Das Auftauchen von Computerprogrammen, die fähig sind, sogar die besten Menschen zu schlagen, ist verheerend für das Schach. Mir wurde gesagt, dass Sponsoren nach Kasparows Niederlage gegen *Deep Blue* das Interesse am Kampf zweier Menschen um den WM-Titel verloren hätten. Mögliche Match-Organisatoren bekamen zu hören: „Aber wir wissen doch alle, dass der Computer jetzt der Champion ist.“ Ich verweise auf Filmemacher Stanley Kubrick („2001: Odyssee im Weltraum“) und seine weitrei-

chende Vision von vor beinahe 50 Jahren (1968), was dies alles für die Menschheit bedeuten könnte. Daneben nenne ich die Schachpolitik. Sie ist eine Katastrophe, aber das ist nicht neu und betrifft nicht nur das gegenwärtige Schachgeschehen.

3. Mit welchem Slogan würden Sie für Schach werben?

„Eat like a Grandmaster“ ('Iss wie ein Großmeister' bzw. 'Essen wie ein Großmeister').

Lassen Sie mich das näher erklären: Als ich ein Teenager war, hatte ich die Idee zu einem Kochbuch mit diesem Titel. Es sollte von verschiedenen Schachspielern aus den unterschiedlichsten Ländern und Kulturen und ihren Lieblingsgerichten handeln. Ich wollte damit den Versuch unternehmen, Parallelen zu ihrer Individualität aufzuzeigen. Aber leider fehlte mir der nötige Elan und Unternehmmergeist, um die Sache durchzuziehen.

4. Mit welchen Vorurteilen über Ihr Schach oder Ihre Person würden Sie gern aufräumen?

Ich möchte lieber über meine eigenen Vorurteile und darüber, wie ich mit ihnen umgehe, reden.

Als kreativer Mensch ist man stets bemüht, die Ketten seiner vorgefassten Meinungen darüber zu sprengen, wie man sich einem Problem nähern sollte. Ich spüre, dass ich diesbezüglich meine guten Momente habe, aber es sind deren zu wenige und sie tauchen zu sporadisch auf.

Vielleicht kann ich an dieser Stelle einmal versuchen zu erklären, warum ich schon in jungen Jahren mit dem Schach aufgehört habe. Es waren drei Gründe, die diesen Entschluss im Wesentlichen prägten:

a) Ich spürte damals, dass ich unbedingt etwas Wichtigeres mit meinem Leben anfangen wollte, als Schach zu spielen (inzwischen halte ich diesen Grund für unsinnig, da Schach sowohl Sport als auch Kunst ist und vielen Menschen große Freude bereiten kann).

b) Ich wollte nicht so viel reisen.

c) Ich wählte mich in der Schachfamilie im Hinblick auf mein soziales Leben nicht unbedingt in besten Händen.

So wurde ich Forschungsökonom. Ich halte das, was ich heute tue, eindeutig für sehr wichtig. Aber es gibt mit Sicherheit genügend Leute, die das ganz anders sehen. Mein Gebiet ist die internationale Wirtschaft und so muss ich nun doch sehr viel reisen! Und zu allem Überfluss ist die akademische Ökonomie fast genauso männlich dominiert wie das Schach. Ich musste letztlich erkennen, dass einige der Dinge, die dem Schachbetrieb innewohnen, in der Tat tief in mir zu schlummern schienen.

Es ist natürlich nicht einfach, das Schach aufzugeben!! Ich beschloss damals, dass ich abrupt damit Schluss machen musste, weil mich meine Leidenschaft für das Spiel sonst immer wieder unweigerlich zu ihm zurückgezogen hätte. Ich denke auch heute

noch viel über das Schach nach, wenn auch auf keinerlei disziplinierte Weise.

5. Welche Eigenschaften von Schachspielern sehen Sie als typisch an (positiv/negativ)?

Ich versuche Freunden und Bekannten stets zu vermitteln, dass es sehr schwierig ist, Schachspielern irgendwelche Stereotypen zuzuordnen. Menschen mit unterschiedlichsten Fähigkeiten und Persönlichkeitsstrukturen können sehr starke Spieler werden, indem sie es lernen, ihre Spielstile an ihre Stärken anzupassen. So war es zu meiner Zeit und ich glaube, es dürfte auch heute noch zutreffen – wenigstens in gewissem Umfang.

6. Welche Themen möchten Sie in der Schachöffentlichkeit/Schachpresse stärker behandelt wissen?

Als Konsument – mehr bin ich heute nicht mehr – fühle ich mich nach wie vor durch Geschichten über Kalmykien unterhalten, der Heimat des gegenwärtigen (und ewigen?) Fide-Präsidenten. Es ist natürlich sehr traurig, dass die Menschen in dieser Republik trotz der reichen Vorkommen an Bodenschätzen zu den ärmsten in der gesamten ehemaligen Sowjetunion gehören.

In unserer Zeit, in der der Reichtum – global betrachtet – in nie dagewesener Weise explodiert, ist es unfassbar, dass sich jemand für ein paar Millionen Dollar die gesamte Schachwelt kaufen kann. Ich treffe häufig Leute, denen es gar nichts bedeutet, zehn oder zwanzig Millionen Dollar zu spendieren. Warum hat qualitatives Sponsoring das Schach in diesen Zeiten der Millionäre so vollständig gemieden? Ich denke, dass Korruption und das völlige Fehlen von Transparenz bei der Weltschachförderung eine der wichtigsten Ursachen für die Probleme des Profischachs ist.

7. Was möchten Sie in Ihrem Leben unbedingt noch erlernen bzw. bedauern, es nie erlernt zu haben?

Ich habe nie aufgehört zu lernen. Meine Forschung ist immer eine Abenteuerreise in das Unbekannte. Ich wünschte allerdings, ich hätte in jüngeren Jahren mehr Sprachen erlernt. Das hätte mir wertvolle Einsichten über andere Völker und Kulturen verschafft.

8. Welchen Traum möchten Sie sich noch erfüllen?

Natürlich habe ich Träume. Aber ich bin zu abergläubisch, um sie öffentlich auszusprechen!

Einen Traum kann ich dennoch verraten: Ich hoffe ein Buch fertigzustellen, an dem ich derzeit arbeite, ohne dass noch zu viele „Neujahre“ vergehen. Es geht um die Geschichte internationaler Finanzkrisen.

9. Was ist Ihnen peinlich?

Ich wünschte, ich könnte singen...

10. Wie lautet Ihr Lebensmotto?

Seit einiger Zeit: „Die Zukunft ist jetzt!“ Jedenfalls gilt dies für mich immer dann, wenn Dinge anstehen, die wirklich wichtig für mich sind (im allgemeinen hingegen bin ich mir nicht so sicher, wie treu ich diesem Motto wirklich bin...).

11. Welchen Missstand würden Sie in Ihrem Land beseitigen, wenn es in Ihrer Macht stünde?

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind das großartigste Land der Welt. Aber es gibt viele Dinge, die mir peinlich sind oder für die ich mich schäme. Es ist einfach unglaublich, dass in einem so reichen Land Kinder keinen automatischen Zugang zu einer qualitativ hochwertigen Gesundheitsbetreuung haben. Dieser wäre ihnen relativ problemlos zur Verfügung zu stellen, zumal Kinder als Gruppe gesund sind. Es ist einfach ein Verbrechen, dass unser politisches System das nicht in den Griff bekommen hat. Ich schäme mich auch für die auf erschreckende Weise fehlende Führerschaft meines Landes in Fragen des Umweltschutzes. Die USA verursachen rund

25 Prozent jeglicher Art von Umweltverschmutzung in der Welt, die Treibhausgase eingeschlossen. Und der Energieverbrauch wird effektiv eher subventioniert als besteuert.

12. Wer sind für Sie die beeindruckendsten Persönlichkeiten der Weltgeschichte?

Gandhi, Shakespeare und Newton.

Wenn Sie mir gestatten, auch einen Ökonomen zu nennen, dann entscheide ich mich für Adam Smith, der im 18. Jahrhundert die moderne Ökonomie begründete. Ein Genie! Selbst wenn ich immer davon ausgegangen bin, dass einige Teile seines Meisterwerkes „The Wealth of Nations“ (‘Wohlstand der Nationen’) von anderen Autoren redigiert worden sein müssen. Natürlich sieht sich Shakespeare demselben Verdacht ausgesetzt.

13. Welche Frage würden Sie gern gestellt bekommen und wie lautet die Antwort darauf?

Frage: Was ist der Unterschied zwischen „Erfolg als Schachspieler“ und „Erfolg als Ökonom“?

Antwort: Ein großer Unterschied ist, dass der Erfolg im Schach nicht nur Kreativität, sondern eine ungeheure Konsistenz erfordert. Sowohl innerhalb einer Partie als auch innerhalb eines Turniers. Ein grober Fehler kann sofort eine bis dahin gut gespielte Partie und sogar das ganze Turnier kosten. In einem Turnier eine brillante Partie zu gewinnen, kann den Verlust von vielen anderen nicht wettmachen. Als Forscher hingegen ist man so gut wie seine drei oder vier besten Ideen und Aufsätze. Ein Bonus ist hier der vereinzelt auftretende „Heureka-Moment“, auch wenn man oft Monate oder Jahre darauf hinarbeiten muss. Ich möchte jedoch hinzufügen, dass Konsistenz offensichtlich auch dann wichtig ist, wenn man sich auf dem Felde ökonomischer Politik betätigt (wie in meinem Falle als Chefökonom des Internationalen Währungsfonds).

14. Aktuelle Frage: Wie sehen Sie die Zukunft des Schachs?

Für das Schach als Spiel sehe ich eine leuchtende Zukunft. Eltern wissen ihre Kinder immer noch lieber am Schachbrett als mit Computerspielen beschäftigt. So ist der Markt für Schachanfänger immer noch riesig. Die Herausforderung besteht darin, das Los jener Profispieler zu verbessern, die an Spitzenturnieren teilnehmen. Das ist nicht einfach, aber solange der Sockel der Leute wächst, die die Regeln des Spiels beherrschen, sollte es möglich sein – wenn auch vielleicht nicht innerhalb der derzeitigen politischen Strukturen der Fide.